

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 39

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

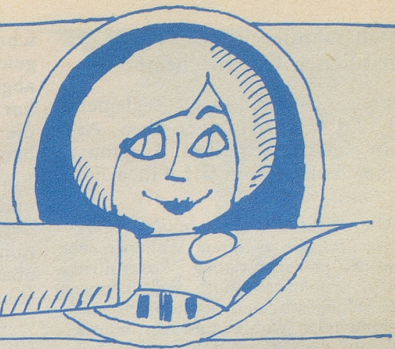
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Das aktuelle heiße Eisen

Es hat immer genug solche. Und mir scheint, heute mehr als je. Man kann kaum mehr etwas sagen, lesen, schreiben oder tun, was kein heißes Eisen ist. Im Moment kann man keine Zeitung oder Zeitschrift aufmachen, ohne auf die Frage der Legalisierung der Schwangerschaftsunterbrechung zu stoßen. Sehr viele Stimmen, aus allen politischen Richtungen, sind dafür. Die Gegner sind meist aus ethisch-religiösen Gründen dagegen.

Es wird auch Stimmen geben – es wäre nicht neu – die finden, Frauen hätten sich zu diesem Thema nicht zu äußern. Heja, es geht sie auch wirklich nichts an. Und andere wieder fürchten, der 7. Februar dieses Jahres könnte sich bei einer eventuellen Abstimmung «katastrophal» auswirken, nämlich «dafür».

Es ist fast immer schwer, den Ausgang einer Abstimmung vorauszusagen.

Ich bin im Gegensatz zu vielen andern Leuten der Meinung, die Sache gehe die Frauen auch etwas an. Sogar ziemlich viel, und ihre Meinung sollte deshalb den Ausschlag geben.

Wenn ich selber nicht so ganz mit Pauken und Trompeten für die Legalisierung (natürlich dürfte die Unterbrechung nur von Fachärzten durchgeführt werden) eintreten kann, ist es eine «historische» Erfahrung, die nach dem Ersten Weltkrieg gemacht worden war:

Die Unterbrechung war vom damals «Neuen Rußland» freigegeben worden, und nach wenigen Jahren mußte diese Freigabe rückgängig gemacht werden. Ihre Abschaffung wurde von den Frauen verlangt, die erschöpft und geschwächt waren von den oft jährlich mehrmals wiederholten Eingriffen – obgleich diese Eingriffe einwandfrei und fachmännisch durchgeführt wurden.

Sicher ist der Eingriff seither nicht weniger «eingreifend» geworden. (Daher der Name.)

Was sich geändert hat, ist die Gesamtsituation, die die Erfindung der «Pille» mit sich bringt. Und ich frage mich, ob die Frauen, statt Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung, nicht viel-

mehr die Freigabe der Pille verlangen sollten, und zwar derjenigen, die am wenigsten Nachteile mit sich bringt. Diese sollte dann aber unabhängig von Rezeptur abgegeben werden dürfen, – je nach Finanzlage sogar gratis, das heißt auf Kosten der Krankenkassen – oder des Staates.

Unerwünschte Kinder mittelloser Eltern oder gar erwerbstätiger lediger Mütter sind in der Regel nicht zu beneiden. Vom Schicksal solcher Kinder kann Ihnen jede erfahrene Fürsorgerin mehr erzählen, als Sie ohne Depressionen mitanhören können.

Und wenn es eine erweiterte legale Unterbrechung geben sollte, dann sollte unbedingt auch auf die soziale Indikation Gewicht gelegt werden.

Die moralisch-religiösen Gründe brauchen nicht unbedingt weltfremd und rückständig zu sein, wie es in den Leserbriefen in einer der letzten Nummern unseres Blattes hieß, aber die sozialen und gesundheitlichen scheinen mir im Interesse der Mutter und der Nachkommenschaft eben doch an erster Stelle zu stehen.

Bethli

Frau und politischer Parteipparat

Stellen Sie sich vor, liebe Durchschnittsbürgerin, Sie säßen zum

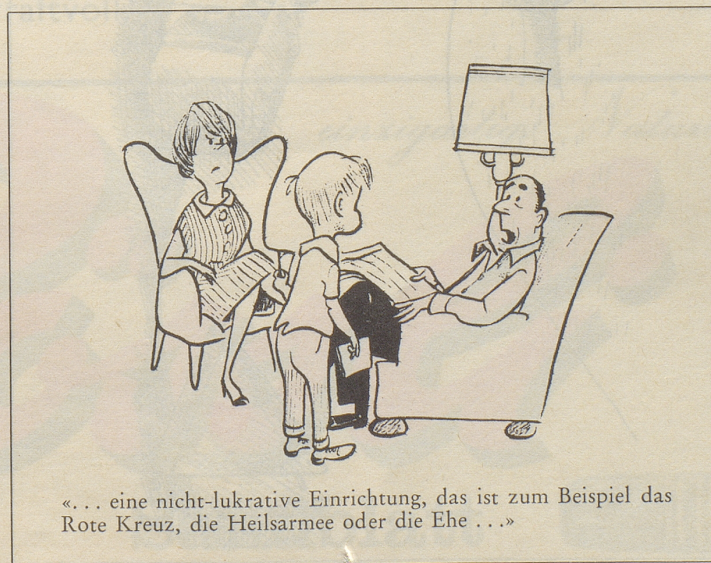
ersten Mal als einzige Frau in einer Parteibürositzung und sähen plötzlich vor sich auf dem Tisch ein 3 (in Worten: drei!) Schreibmaschinenseiten langes Verzeichnis von Arbeiten, die dem 1. und 2. Sekretär aufgetragen sind. Von den Anwesenden kennen Sie ein einziges Mitglied einigermaßen. Sie selbst sind die Älteste im ganzen Kreis, fühlen sich aber begreiflicherweise himmelweit entfernt von Golda Meir, die im gleichen Fall in Gesellschaft ihrer Kabinettsmitglieder kühl sagen konnte: «It's not a sin to be old.» Doch zurück zu uns: Sie, liebe Mitbürgerin, sind – Gott sei's gedankt! – nur «2. Sekretär», andernfalls hätten Sie vermutlich das Gefühl, es bliebe Ihnen nicht viel anderes übrig, als am selben Abend nach der Heimkehr in Ihre kleine Wohnung – denn vielleicht sind Sie eine alleinstehende Frau mit etlichen Jahrzehnten auf dem Buckel und fingen gerade an, sich Ihrer Unabhängigkeit zu freuen – also, es bliebe Ihnen Ihrer Stimmung nach kaum etwas anderes übrig, als nach einer genügenden Dosis Gift oder einem Revolver Ausschau zu halten.

Es ist ja schön, daß die Parteien uns teilnehmen lassen wollen an der Vorstandsarbeit, und wir Frauen, sagt man uns, dürfen nicht immer *nein* sagen, jetzt, wo wir politisch gleichberechtigt sind. (In

meinem Kanton zwar noch nicht!) Wir finden es auch tatsächlich nett, daß man uns «dabei» haben will – denken aber in der oben geschilderten Situation im selben Atemzug etwa folgendes: Sollte man uns (politisch) – gewöhnliche Sterbliche nicht *schrittweise* in ein uns total unbekanntes Gebiet, wie ein parteipolitischer Vorstandsapparat es ist, einführen? (Natürlich nehme ich die Spitzen der Frauenorganisationen und amtierende Politikerinnen aus, denn diese Damen haben bereits politische Erfahrung und sind vielleicht ohnehin – zu ihrem Glück! – aus etwas festerem Holz geschnitzt als wir gewöhnliches weibliches Fußvolk ...) Ich frage mich also: Haben Sie und ich, liebe Durchschnittsbürgerin, in unserem Falle nicht sogar Anspruch auf den Beistand eines «politischen Erziehungsberaters» auf parteipolitischer Ebene? Würde dies von Parteivorständen aus gesehen, nicht etwa heißen: Wenn eine Frau ja sagt bei der Aufforderung zur Mitarbeit in einem Parteivorstand, so geben wir ihr Gelegenheit, sich auf einem *kleinen* Teilgebiet, in unserem Fall als Protokollschreiberin zu betätigen. Alles weitere: Vervielfältigungen, Speditionen, Listenführungen, Kontrollen aller Art usw. usw. klammern wir für sie aus. (Besonders, wenn sie älter ist!) Einen zu großen Brocken Parteiarbeit von einer ohne Vorkenntnisse sich zur Verfügung stellenden Frau zu erwarten, erzeugt bei ihr einen politischen «Schock», vor dem sie in Zukunft so viele Frauen wie möglich warnen wird. Und das, nicht wahr, wollen doch sicher die wohlwollenden Männer, die in den Vorständen unserer Parteien sitzen, gerade *nicht*. Und wäre schließlich – o Wunder! – nicht sogar denkbar, daß Mitglieder des weiteren Vorstandes sich freiwillig zur Uebernahme gewisser Parteibüroentlastungsarbeiten (welch ein Wort!) anerböten? Das wären dann allerdings die Nettesten der Netten, darin sind wir uns einig, nicht wahr?

Liebe Mitbürgerinnen, wenn Sie in einem halben Jahr wieder von mir hören, bin ich durchgekommen, andernfalls denken Sie bitte an tiefe Wasser, an Gifte und an Revolver verschiedenen Kalibers ...

Katharina



«... eine nicht-lukrative Einrichtung, das ist zum Beispiel das Rote Kreuz, die Heilsarmee oder die Ehe ...»

Wehrmänner weiblichen Geschlechtes?

Liebes Bethli! Das Reglement 51.12 d der schweizerischen Armee (gültig seit dem 1. Januar 1966) bestimmt in Ziff. 4 lit. a Folgendes:

«Alle Wehrmänner männlichen Geschlechtes, die an ihrem Wohnort, wo die Stimmberechtigung kontrolliert wird, stimmberechtigt sind, können an eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Wahlen und Abstimmungen auf dem Korrespondenzweg teilnehmen, sofern sie das 20. Altersjahr vollendet haben.»

Im Zusammenhang mit dieser reglementarischen Bestimmung, vor der ich zum mindesten in geistiger Achtungsstellung verharre, stellen sich mir einige sprachliche, staatsbürgerliche und allgemeine Fragen:

1. Nachdem expressis verbis von «Wehrmännern männlichen Geschlechtes» die Rede ist, folgt nach dem Umkehrschluß, daß es auch «Wehrmänner weiblichen Geschlechtes» geben muß. Eine derartige Bezeichnung erachte ich aber für Angehörige des Frauenhilfsdienstes, des Zivilschutzes und anderer Frauenorganisationen als unzumutbar. Nachdem nun aber der Ausdruck «Wehrfrauen» ebenfalls unzutreffend sein wird und mir auch andere Globalbezeichnungen für die im Dienste unserer Landesverteidigung stehenden Frauen nicht bekannt sind, frage ich Dich, was wohl das Gegenstück zu den «Wehrmännern männlichen Geschlechtes» bildet.

2. Es ist mir unverständlich, daß man in eidgenössischen und kantonalen Erlassen die Stimmberechtigung der «Wehrmänner weiblichen Geschlechtes» noch nicht ausdrücklich regelt, nachdem nun doch die rückständigste Gemeinde der Schweiz in naher Zukunft das integrale Frauenstimm- und Wahlrecht kennen wird.

Ob wohl die genannte «wahltechnische Zurücksetzung» unserer Stimmbürgerinnen schuld daran ist, daß Frauenhilfsdienst und Zivilschutz nach wie vor Rekrutierungsschwierigkeiten kennen?

Walter

Es geht mich ja nichts an, aber ...

ist einer der häufigsten Aussprüche unserer lieben Klatschanten weiblichen und männlichen Geschlechtes. Auf den Einleitungssatz folgen Tiraden wie «... euer Sohn trägt nun wirklich die Haare zu lang», «das Auto, das sich Müllers gekauft haben, übersteigt bestimmt ihre finanziellen Möglichkeiten», «die Gemeinde hätte Gescheiteres zu tun, als solche Müßiggänger noch zu unterstützen» und andere absolute Wahrheiten.

Eine nicht selten auftretende Variante ist die Einleitung «ich verstehe zwar nichts davon, aber ...» dann findet man Meyers Bild abschaulich, die Politik ist eine

schmutzige Sache, und das Weltgeschehen im allgemeinen sollte abgeändert werden. Diese Variante hat den Vorteil, daß sie fast immer die Wahrheit ihrer Eingangsbehauptung erhärtet.

Ein Anflug von Bescheidenheit und Selbsterkenntnis zeigt sich in der dritten Abart: «Meine Meinung interessiert zwar niemanden, aber ...», und es folgt eine ausführliche Darstellung eben dieser originellen Meinung. Eigentlich rührend, wenn man gut gelaunt ist. Leider ist das aber niemand fortwährend, und so kam es denn unlängst zu einem faux-pas. Als eine mir durch obige Einleitungssätze satzsam bekannte Bekannte wieder einmal anfang «es geht mich ja nichts an», ließ sie an dieser Stelle ungeschickterweise eine Kunstpause folgen. Zu meiner Entschuldigung schicke ich vor, daß ein besonders hartnäckiger Föhnwind auf unserer Gegend und somit auf meinem sonst gutartigen Gemüt lastete. Deshalb warf ich leise, aber deutlich ein: «Punkt.»

Liebes Bethli, war das sehr frech?

Ruth

Natürlich. Denn die wollte sich doch etwas vom Herzen reden. Es war nicht frech, sondern hartherzig von Dir.

Heil'ge Himmelstochter?

Seit einiger Zeit bin ich gar nicht mehr so sicher, ob die Ordnung

wirklich diesen hochtrabenden Titel verdient. Als Kind mußte ich zwar immer wieder hören: «Jedes Ding an seinem Ort erspart dir Mühe' und böse Wort'.» Und ich habe mich dann auch ein Leben lang bemüht, in meinen Sachen Ordnung zu halten. Das System hat sich sowohl privat wie beruflich ganz gut bewährt. Nur eben in letzter Zeit kommen mir einige Zweifel. Es kommt jetzt nämlich immer öfters vor, daß ich etwas suchen muß, weil es nicht dort ist, wo ich glaubte, es hingetan zu haben. Wenn es etwas ist, das ich unbedingt haben muß, so stelle ich wütend die ganze Wohnung auf den Kopf, aber eigentlich immer ohne Erfolg. Wenn ich mich wieder beruhigt habe und überlege, daß das verflixte Ding doch gar nirgends anderswo sein kann als wo es hingehört und wo ich es bestimmt auch versorgt habe, so stellt sich meistens heraus, daß es tatsächlich auch dort ist. Ich hatte es nur beim ersten flüchtigen Hinsehen nicht bemerkt.

Beim Aufräumen der durch das Suchen verursachten Unordnung entfällt mir dann manchmal doch eines von den bösen Wörtern, die man sich durch Ordnunghalten eigentlich ersparen sollte. Ich frage mich deshalb, ob die heutige Jugend nicht doch recht hat mit ihrer Behauptung, Ordnung hätten nur Leute, die zu faul seien, ihre Sachen zu suchen.

Idali

Frage

Liebes Bethli, was sagst Du zu Folgendem (zitiert aus «Elle»):

«Sie wohnen wundervoll ländlich im Grünen und stehen jeden Morgen mit den Hühnern auf. Sie wirken eher wie Geschwister als wie die Eltern der 11jährigen Isabelle und 15jährigen Christine. Ferner gehört Moshe Dayan, ein einäugiger Raubhaardackel zum Haushalt. Der Hausherr ist Mediziner, «sie» ist Physiotherapeutin.»

Wie sieht es wohl in den Hirnen dieser Menschen aus, die sich nicht entblöden, das Gebrechen eines fähigen Staatsmannes für den Namen ihres Dackels auszunutzen?

Bitte beantworte mir diese Frage und sei inzwischen freundlich gegrüßt.

Elly

Diese Namensgebung ist zum mindesten geschmacklos.

B.

Was ich noch sagen wollte ...

«Ich glaube, daß wir unsere moralischen Kräfte aus einem Idealismus ziehen sollten, der, ohne hochmütig zu machen, uns in unsern Ansprüchen und Träumen hochgreifen läßt; und ich glaube auch, daß man sich leicht betrügt, wenn man alles höhere Lebensinteresse von einem so stürmisch bewegten Gefühl abhängig macht, wie es die Liebe ist.» (Marie Curie an ihre Tochter Irene.)

Ein mütterlicher Rat, der sehr selten von den Töchtern befolgt wird, – leider.

*

Haben Sie einen Bauplatz vor der Nase, der vom Bauverbot nicht betroffen ist? (Fragen Sie nicht, warum, Gottes Wege sind und bleiben unerforschlich.) Beim Bau sind gleich mehrere «Immissionen» beteiligt: Staub und Dreck und Lärm. Vor allem Lärm.

Wir haben in unserer Jugend, als es noch keine Umweltschutzbestrebungen gab, Diabolo gespielt und Yoyo. Auch Seilspringen und «Reiflein» waren sehr beliebt. Alles ging, außer wir schrien gelegentlich dazu, ohne viel Lärm ab. Warum müssen die Kinder gerade jetzt ein so unangenehmes Spiel mit zwei Kugeln spielen, ein Spiel, das, wenn es eines wirklich beherrscht, genau wie Maschinengewehrfeuer tönt?

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

